

Letzter Aussenposten eines Kontinents

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Letzter Aussenposten eines Kontinents

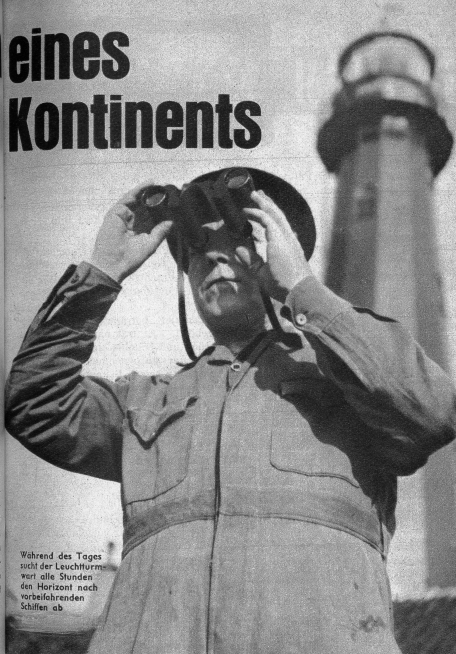
Tausende von Lichtern blinken auf das Meer hinaus, weisen den Schiffen ihren Weg und ziehen eine weithin sichtbare Trennungslinie zwischen See und Festland. Ebenso selten, wie der Reisende auf dem Schiff sich um die vielen Hände und Köpfe kümmert, die ihn in sicherer Fahrt zum fernen Ziel bringen, denkt er an die einsamen Männer auf den warnenden Türmen, welche das Nachts mit ihrem Lichtstrahl die weite Ferne abtasten.

Jedes blinkende Licht aber — auch daran möge der Passagier denken — ist gleichzeitig auch das ehrende Flammenzeichen von Männern, die das schöne Gefühl eines für Tausende von Menschen wichtigen Dienens und strenger männlicher Pflichterfüllung mit Einsamkeit und Weltabgeschiedenheit erkaufen müssen. Denn selbst wenn der Leuchtturm auch nicht gerade auf einer vorgelagerten Insel errichtet ist, liegt er doch meist auf weit in das Meer hinausragenden Landzungen, viele Wegstunden vom nächsten Dorf entfernt. Unsagbar viel weiter aber ist der Leuchtturmwärter noch geistig von den hinter der Düne wohnenden Menschen entfernt. Denn sein Dienst hat ihn aus der Enge der menschlichen Ansiedlungen, aus den beschränkten Horizonten der Dörfer und Städte gerissen und ihn zwangsläufig zu einem Einsiedler werden lassen, der gewohnt ist, den Blick

in die Ferne zu richten, in der die Schiffe ihrem Ziel entgegenstreben. Viele von ihnen kennt er schon an ihrer Form und nur selten muss er sich im Beobachtungsrapport mit der vagen Bemerkung begnügen, dass zu der und der Zeit ein englisches, holländisches oder amerikanisches Schiff vorbeifuhr. Er kennt die meisten von ihnen mit Namen, weiss von ihren regelmässigen Routen und könnte sie beinahe fragen, wie es ihnen in New York oder einem anderen grossen Ueberseehafen ergangen ist. **B e i n a h e** frager! Nein, er kann es direkt tun, denn die wichtigen Leuchttürme haben heute alle eigene kleine Kurzwellensender, durch die sie mit dem Schiff direkt in Verbindung treten können! Und im gleichen Masse wie die Scheinwerfer in der Nacht ihre Strahlenbündel in genau festgelegten Zeitabständen warnend über das Meer senden, ist auch der einsame Mann im Turm ständig bereit, die telegraphisch an ihn gerichteten Fragen zu beantworten.

So hat der Leuchtturmwärter eine ebenso schöne wie harte Aufgabe zu erfüllen. Hart, weil sie ihn in die Einsamkeit verbannt und ständige Bereitschaft und Aufmerksamkeitsforderung; schön, weil sie ihn zum letzten Aussenposten werden lässt, von denen aus der heimliche Kontinent seine modernen Zugvögel, die Ozeane überbrückenden Schiffe, grösst und sicher leitet.

Pw.



Während des Tages sucht der Leuchtturmwärter alle Stunden den Horizont nach vorbeifahrenden Schiffen ab.



Oben: Mit äusserst einfachen Geräten kann die Fahrtgeschwindigkeit jedes Schiffes ermittelt werden. Rechts: Eine Glühfadenslampe mit einer Stärke von 4000 Watt, gespeist von einem Benzinmotor, spendet das Licht. Um sie herum ist in einem Sechseck der Kondensator (Stufenlinsen) konstruiert, der das Licht in ein Strahlenbündel zusammenfasst. Die wichtigste Aufgabe des Leuchtturmwärters besteht im absoluten Reinhalten der Leuchtapparatur.

Alle Wahrnehmungen und der mit den weit draussen auf dem Meer vorbeifahrenden Schiffe geführte telegraphische Depeschwechsel wird in einem Rapportbuch genau eingetragen.



Oben: Wenn sich die Nacht über die Erde legt, beginnt der starke Scheinwerfer im Leuchtturm zu kreisen. Alle fünf Sekunden gleitet ein auf vierzig Kilometer sichtbares Lichtbündel über das Meer. Rechts: Weit draussen auf dem Meer aber fährt das Schiff sicher seinem fernen Ziel entgegen. Nur die Männer auf der Kommandobrücke wissen seine wichtige Aufgabe innerhalb der Seeschiffahrt zu schützen.



Links: Von der oberen Plattform aus blickt der Leuchtturmwärter über das unbegrenzte Meer. Rechts: Hinter ihm aber liegt beinahe ebenso ausgedehnt und verlassen die unfruchtbare Ebene. Nur der am Horizont gerade noch sichtbare Kirchturm zeigt das Vorhandensein von Menschen an. (Reportage: Hans Keusen, Bern)

